

»Der stets größere Gott« als der sich barmherzig zuwendende Gott

Zusammenfassende und weiterführende Reflexionen

Andreas Renz/Mohammad Gharaibeh

Mit dem Tagungsthema »Der stets größere Gott« ist das Theologische Forum Christentum – Islam in den Kernbereich des Selbstverständnisses und damit auch des Verhältnisses beider Religionen zueinander vorgestoßen. Gemeinsam ist Christen und Muslimen der Glaube an die Einzigkeit, Allmacht, Transzendenz Gottes, aber auch an sein Wirken in der Welt, seine Gegenwart, seine Immanenz. Die Spannung zwischen diesen beiden Polen reflexiv zu fassen, ist seit jeher die große Herausforderung theologischen Bemühens in beiden Religionen und hat zu höchst unterschiedlichen, ja zum Teil sogar gegensätzlichen Erklärungsversuchen selbst innerhalb der Religionen geführt. Das Forum konnte und wollte dabei keineswegs sämtliche sich mit diesem Thema stellenden Problemkreise auch nur annähernd aufarbeiten, musste sich vielmehr darauf beschränken, einige Schneisen in das Geflecht der Fragestellungen zu schlagen.

So ging es unter anderem nicht darum, gegenüber dem aktuellen Atheismus die Sinnhaftigkeit des Glaubens an die Existenz Gottes darzulegen, obwohl auch dies eine wichtige Aufgabe für Christen und Muslime ist, der sie sich heute gemeinsam stellen könnten und müssten.¹ Die Existenz Gottes und die Sinnhaftigkeit des Glaubens daran wurden vorausgesetzt; diskutiert, reflektiert und verglichen aber wurden die von Schrift und Tradition vorgegebenen Gottesvorstellungen. Vorausgesetzt

1 Vgl. dazu etwa *Alexander Loichinger*, Frage nach Gott, Paderborn 2003; *Magnus Striet* (Hg.), Wiederkehr des Atheismus. Fluch oder Segen für die Theologie? Freiburg/Basel/Wien 2008; *Gregor M. Hoff*, Die neuen Atheismen. Eine notwendige Provokation, Kevelaer 2009.

wurde außerdem, dass Christen und Muslime vom Selben sprechen, wenn sie von und über Gott reden. Es gab übrigens auch während und nach der Tagung keinen Anlass, diese Voraussetzungen grundsätzlich in Frage zu stellen.

1. Die Frage nach der angemessenen Hermeneutik der Gottesrede

Schon der Auftakt der Tagung mit dem von einem anspruchsvollen Idiolekt geprägten Eröffnungsvortrag Hafizovićs stellte die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer vor eine große Herausforderung, zumal der bosnische Theologe leider nicht selbst Rede und Antwort stehen konnte. Man muss sich nicht der neuplatonisch-mystisch geprägten Sprach- und Denkwelt Hafizovićs anschließen, wenngleich die von ihm mit großer Kenntnis kongenial hergestellten religionsübergreifenden Bezüge höchst bedeutsam und anregend sind. Und doch wurden bei dem von ihm gewählten Einstieg ins Thema schon wesentliche Aspekte deutlich, die sich wie ein roter Faden durch die Tagung zogen: Erstens, Hafizović betont zu Recht die Notwendigkeit der Erfahrungsbezogenheit jeglicher Gottesrede. Fehlt diese Erfahrung, wird die Rede von Gott zum leeren Gefasel, zur bloßen Worthülse. Theologische Sprache ist »Sprache der Ergriffenheit, der Liebe und der Zugehörigkeit«.²

Zweitens, weil es sich bei der Gottesrede um die Versprachlichung der Erfahrung des Unendlichen handelt, ist sie ganz wesentlich bildhafte, symbolhafte, metaphorische, analoge Sprache: »Die Gott-Metaphern versinnlichen Gott, aber sie bilden ihn nicht ab; sie nennen ihn, aber sie legen ihn nicht begrifflich fest; sie sprechen sein Wesen und sein Wollen aus, aber sie leiten kein Glaubensgesetz daraus ab.«³ Wird dieser Charakter von Gottesrede vergessen, steht sie in der Gefahr, rationalistisch, abstrakt, spekulativ zu werden.

Middelbeck-Varwick und Yaşar jedoch warnen in ihrem Kommentar zu Hafizović ganz richtig vor einer Entgegensetzung von Glaubenserfahrung und Glaubensreflexion: Theologie als systematisch reflektierende Glaubenswissenschaft muss in Erfahrung wurzeln, umgekehrt bedarf die Glaubenserfahrung der rationalen Reflexion. Ein Rückzug auf die reine

2 *Jürgen Werbick*, *Gott verbindlich. Eine theologische Gotteslehre*, Freiburg/Basel/Wien 2007, 24.

3 *Jürgen Werbick*, *Bilder sind Wege. Eine Gotteslehre*, München 1992, 64.